Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 15

Artikel: Die Liebe im Wald
Autor: Gayda, Franz Alfons
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667936

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Liebe im Wald.

Von Franz Alfons Gayda.

Weit hinter der sommerlosen Stadt — hinter den Hügeln — blauen und jauchzen Hochsommertage über ernteschwerer Erde. Leuchtend liegt das Meer der Ähren in der Ebene, in ganz leisen Wellen manchmal bewegt, und wie lauschend auf die Märchen der Güte, die Gott ihnen im Lächeln der Sonne, wie ein andermal im Weinen des Regens erzählt.

Vom Walde kommen schwere Düfte aus blühendem Holz und Saft, Moos, Erde und Kühle gemischt — selten, daß in dieser seligen Stille ein helles Vogelgezwitscher Daseins-, Sommer-, Sonnenfreude in den Segen dieses hohen Tages klingt — — —

Flammend steht am herrlich tiefen Blau Gottes Fackel über aller Lieblichkeit der Erde.

Hinter dem Hügel drüben, der Grenze des weiten Feldes, aufklingt nun in traurigen, langen Intervallen die Kirchenglocke des Dorfes und über die Landstraße zieht schleppend ein Haufen Menschen daher — ein Wagen voran.

Nicht Jauchzen der Lebensfreude, nicht Jubel der Sonnenseligkeit ...

Kalt funkeln die Beschläge des Sarges auf dem Wagen, hinter dem die Bauern und Kinder dumpfe Lieder singend und weinend gehen. Seltsam neben den schwarzen, abgetragenen und speckigen Kleidern des Geistlichen und des Lehrers der graugrüne Extrarock des Försters, seltsam das geschulterte Gewehr, der Hund dicht an seinem Herrn.

Im dunklen, dumpfen, engen Sarg verläßt des Försters junges Weib nun Sonnenland und Licht ...

Steinern das braune, ehrlich-offene Gesicht, schauen unter scharf ineinander gewölbten Brauen des Försters helle Augen nichts von den blühenden, glänzenden Dingen um ihn — sind so ganz nach innen gekehrt — zurück — im Walde — bei seinem jungen heißen Glück ...

Aufgewachsen im Försterhaus, im lichtem Herzen — im Wald — unter ragenden Stämmen, im Blühen und mit Waldestieren den reinsten Quellen des Lebens so nah — — muß da nicht das Denken und Empfinden einfach, stark und urhaft sein wie der Wald? Das Herz nicht licht und treu wie die lichte Welt der hohen Felder in blauenden Tagen? Und muß das Glück nicht märchentief und heiß und lachend sein, findet sich Mensch und Mensch — Jugend und Jugend — im einsamen, grünen, sonnigen Haus? Fest wurzeln und zäh die Menschen des Waldes im Erdboden, und es müssen schon vernichtende, schwere Stürme sein, die sie entwurzeln.

Der Zug war im Dorf, — und nun auch auf dem Kirchhof. Und alles war, wie es schon Jahre, Jahre ist: — am offenen Grabe der Sarg, ein gefällter Baum vom Menschenwald darin; das gottergebene Reden des alten Geistlichen, das stille Gebet und der laute Gesang. — Seltsam aber das Bild — stand am offenen Grabe aufgestützt auf das Gewehr starr der Jägersmann, sein Jagdhund mit gesenktem Kopfe, hängenden Ohren ihm zur Seite, beide aber mit den tiertreuen Augen im Grabe, wo auf den Sarg die schweren Schollen dumpf aufschlagen, daß ein Zittern des Gewehrs Kunde trug vom Leid des Mannes. Und wieder alles, wie so oft: Trost und Handdruck hier- und zugescharrt mit Erde, tief in ihr und aus ihr — dort ein Leben, das auf Erden glücklich ging.

Alle waren fort, Bauern und Weiber, Schulmann und Geistlicher, und im Abendrot schimmerte der Todesgarten auf dem Hügel. Seltsam das Bild des einsamen, aufrechten Mannes, ragend wie ein junger Tannenbaum — bis im Schrecken dieser lautlosen Stunde der Hund klagend ein Heulen anhub — —

Bis im Dorfe der Bauer am Herd, beim Abendbrot, plötzlich zwei Schüsse fallen hörte —

Geht der Förster nun schon wieder jagen ...„

Wie vom Wirbelsturm gefällte, junge Tanne lag im Abendglühen Försterblut im Sonnenblut, auf dem Grabe seines Glücks und Hoffens, auf dem Grabe seiner Liebe, seiner entwurzelten Seele der junge Jägersmann, ihm zur Seite der Hund.

Aus Natur und Kultur.

Den Kampf mit dem Meer hat wohl kaum ein Volk so energisch und zäh ausgefochten wie die Holländer. Und immer noch dauert er an, jener Kampf um den fruchtbaren Boden gegen das nie rastende, gierige Meer. Gerade 90 Jahre ist es her, daß eine gewaltige Sturmflut das sogen. Haarlemer Meer zu einer riesigen, das Land überströmenden Wasserfläche von 180